

Eine Geschichte der Philosophie: 49 Reaktionen auf David Hume von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Okay, ich hatte letztes Mal gesagt, dass wir heute mit einer kurzen Zusammenfassung von Humes Ethik beginnen würden, um Raum für Diskussion und Feedback zu schaffen. Mir scheint, dass dies in jedem Fall ein geeigneter Weg ist, um die Moralphilosophie des 18. Jahrhunderts vorzustellen, auf die wir uns im Laufe der Zeit bezogen haben. Beginnen wir also mit der Zusammenfassung von Humes Ethik. Sie erinnern sich sicher: Die zentrale Frage lautet, ob Moral auf Vernunft oder Gefühl beruht.

Die Option, Vernunft als Grundlage zu nehmen, stammt eindeutig von John Locke und den Cambridge-Platonikern, die natürlich auf ihr angeborenes Wissen setzten. Für Hume geht es um die Frage, was wir unter Vernunft verstehen. Es geht um das Verhältnis von Ideen und Tatsachen.

Ideenbeziehungen – ja, die Vernunft kann helfen, ethische Begriffe zu definieren und ethische Konzepte miteinander in Beziehung zu setzen. Das ist alles. Und in Bezug auf Tatsachen kann sie bei empirischen Vorhersagen und Prognosen von Konsequenzen helfen; daher seine Betonung des Nützlichkeitsprinzips.

Doch wenn er so weit kommt, geht es darum, dass Fakten einem die tatsächliche Situation aufzeigen können, mit der man konfrontiert ist. Was wird wahrscheinlich geschehen, wenn man bestimmte Handlungen ausführt? Aber wie gelangt man vom Ist- zum Soll-Zustand? Und es ist David Humes Verdienst, dass er in der Geschichte der Ethik als Erster diese Frage wirklich thematisiert hat.

Die Sein-Sollen-Frage, wie wir sie nennen. Bisher ging man davon aus, dass es bestimmte objektive, intellektuell zugängliche moralische Wahrheiten gibt, die gewissermaßen ein eigenes Sollen in sich tragen oder, wenn es sich um Wahrheiten über Gottes Gebote, Gottes Willen handelt, das von Gott auferlegte Sollen repräsentieren. Hume hingegen, ohne diese religiöse Grundlage für eine Ethik, verpflichtet sich als Empirist dazu, ethische Verpflichtungen ausschließlich aus Empirischen abzuleiten.

Sie? Wie leitet man aus einem Sein ein Sollen ab? Und genau dieses Problem beschäftigt die empirisch orientierte Ethik von Humes Zeiten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Wir werden immer wieder darauf zurückkommen. Mir scheint, das Problem hängt damit zusammen, dass der Empirismus, von dem Hume spricht, im Wesentlichen die Methode der empirischen Wissenschaft ist.

, dass wissenschaftliches Denken, die wissenschaftliche Methode, wertneutral sei. Sehen Sie? Oder, wenn Sie so wollen, dass die Welt, die die Wissenschaft erforscht, das Newtonsche Universum, eine wertfreie Welt ist.

Eine Welt wertfreier Fakten. Und tatsächlich, wenn man im Newtonschen Bild nur Materieteilchen und wirkende Kräfte vor sich hat, dann besitzt die Natur keinen inhärenten Sinn. Verstehen Sie? Die Theisten unter ihnen, wie schon Lark Descartes zuvor, sehen Gottes Absichten in den Mechanismen der Natur.

Aber wenn man nur die Mechanismen der Natur hat, dann hat man eine Welt ohne jegliche moralische Bedeutung an sich. Verstehst du? Und ich denke, daraus folgt, dass Werte in diesem Fall nur aufgrund ihres instrumentellen Wertes als Mittel zu etwas anderem entstehen können, daher der Utilitarismus. Als Mittel zu einem Zweck, den man behauptet, postuliert, aber es bleibt die Frage, wie man das Sollen, das, was man tun sollte, aus dem Sein ableitet.

Es besteht eine moralische Verpflichtung. Nun muss er sich, was den Ursprung dieser Verpflichtung sowie das moralische Wissen – das Wissen um das Gute – betrifft, auf sein Gefühl berufen. Obwohl die Vernunft in diesen Angelegenheiten durchaus ihren Beitrag leistet, insbesondere im Hinblick auf die Nützlichkeit von Alternativen, den Nutzen, so muss er sich doch letztendlich dem Gefühl zuwenden, um überhaupt zu einer moralischen Verpflichtung zu gelangen.

Erinnern Sie sich an das Bild, von dem wir sprachen? Welche Gefühle oder Empfindungen? Nun, zunächst einmal appelliert es an das Wohlwollen, ein universelles, natürliches Gefühl des Wohlwollens, den buchstäblichen Wunsch, anderen Gutes zu tun. Dies steht im Gegensatz zum blanken Egoismus eines Hobbes.

Es gibt eine natürliche Güte. Warum natürliche Güte? Wie erklärt er das? Was ist die Psychologie der Güte? Nun, sie beinhaltet Gefühle der Freude oder des Schmerzes über das, was anderen Menschen widerfährt, was wir als Mitgefühl bezeichnen. Mitgefühl empfinden wir aufgrund der faktischen, empirisch beobachtbaren Ähnlichkeit zwischen uns und anderen Menschen, die schwere Zeiten durchmachen. Daher schwingt hinter dem Mitgefühl auch ein beträchtliches Maß an Eigeninteresse mit.

Auch wenn Wohlwollen an sich nicht auf Eigennutz reduziert werden kann, steht es doch in Zusammenhang damit. Es ist eine Mischung aus Egoismus und Altruismus. All dies sind Gefühle, moralische Empfindungen, Eindrücke der Reflexion, wenn man so will.

Und daraus erwächst dann das Gefühl des Sollens, sodass Sollen einfach bedeutet, dass ich das Gefühl habe, ich sollte tun, ich möchte, dass es ihnen gut geht und so

weiter. Und dem liegt ein Hauch von Eigeninteresse zugrunde. Das ist, kurz gesagt, Humes Ethik.

Die Regeln, die Gerechtigkeit begründen, sind also – wie Sie sehen – in ihrer Zielsetzung utilitaristisch. Er nennt diese Regeln Naturgesetze. Doch die Naturgesetze sind genau das, was wir in diesem Kontext aus Gründen des Nutzens benötigen.

Nun, lassen Sie mich kurz innehalten, um Ihre Reaktion auf das, was wir letzten Freitag gemacht haben, abzuwarten. Ja? Woher nimmt er denn diese „Sollte“-Mentalität? Ja, schließlich ist jede Ethik mehr als nur eine Beschreibung dessen, was Menschen tatsächlich tun. Das ist keine Ethik.

Das ist Soziologie. Nein, wenn man über Ethik spricht, geht es um etwas Normatives. Was soll ich tun? Welches Gute sollte ich anstreben? Warum gut sein? Warum Gutes tun? Das ist die Frage, verstehen Sie?

Eine uralte Frage. Humes Antwort lautet, dass wir einen inneren Zwang dazu verspüren. In diesem Sinne ist das Sollen also selbst auferlegt, wohingegen sich für Hobbes in der Leviathan-Situation langfristig herausstellt, dass es zwar seinen Ursprung in einer Art selbst auferlegtem Vertrag hat, letztendlich aber vom Leviathan sozial auferlegt wird.

In der Lehre vom göttlichen Gebot ist das Sollen der Wille Gottes, göttlich gegeben. Bei Hume hingegen, mit seinem ethischen Subjektivismus, ist es eine Art selbstauferlegte Ordnung. Daraus schließt man nicht automatisch, dass er ein ethischer Relativist sei.

Nein, denn die universelle Gemeinsamkeit der Psychologie besteht darin, dass dieselbe Art von Wohlwollen in unterschiedlichem Maße allen Menschen eigen ist. Er versucht also, eine Grundlage für Moral, für moralische Verpflichtung zu finden, die universell gültig ist. Und dafür muss man nach etwas suchen, das universell ähnlich ist .

Und er untersucht die menschliche Psychologie. David, entsteht Mitgefühl zwangsläufig allein aufgrund des Schmerzes im Leben eines anderen? Gibt es nicht Menschen in unserer Gesellschaft, die Freude daran haben, andere leiden zu sehen? Nun, sehen Sie, wenn das so wäre, David, würden Sie dann sagen, dass es Menschen gibt, deren natürliche Güte völlig altruistisch ist und nichts mit ihrem eigenen Vergnügen oder Schmerz zu tun hat? Dann gäbe es einen grundlegenden Unterschied in der menschlichen Psychologie.

Wie würdest du deine Meinung vertreten ? Seinen ? Nun, an derselben Stelle – und wir werden später noch etwas mehr über ihn singen – erinnern Sie sich vielleicht aus Ihrem Einführungskurs, Dave, ich weiß nicht, ob die anderen denselben Text in ihren

Kursen gelesen haben, aber Joseph Butler hat eine klassische Antwort auf den ethischen Egoismus, oder besser gesagt auf den psychologischen Egoismus, die Ansicht, dass jeder Mensch vor allem sein eigenes Interesse verfolgt. Seine Antwort lautet nicht, dass es menschliche Handlungen gibt, die das Selbst völlig missachten. Nein.

Seine Antwort lautet, dass sie zwar einen Bezug zum Selbst haben mögen, das Hauptanliegen bei solchen Handlungen aber nicht das Eigeninteresse, sondern das angestrebte Ziel ist. Es ist nicht selbstbezogen. Egoismus hingegen behauptet Selbstbezogenheit.

Nein, aber selbst Butler, der Hauptgegner des Egoismus in diesem Kontext, spricht nicht einmal von Selbstbezogenheit. Nein, er lässt das zu. Und ich denke, wenn man das zulässt, entschärft das die Situation, denn die egoistische Reaktion wäre: Nun, empfindest du nicht eine gewisse Befriedigung daraus, andere Menschen gut miteinander auskommen zu sehen, wenn du selbst dazu beigetragen hast? Verstehst du ? Ja.

Doch. Nein. Es ist viel befriedigender und erfreulicher zu sehen, wie Menschen ihren Lebensunterhalt bestreiten können, als sie hungern zu sehen.

Es ist schmerzhaft , wissen Sie. Man muss solche Phänomene berücksichtigen. Die entscheidende Frage lautet also: Gibt es menschliche Handlungen, die jegliches mögliche Eigeninteresse völlig missachten? Und Butler neigt dazu, dies zu verneinen.

Sehen Sie, der Egoismus ist nicht die Ansicht, dass es Eigeninteresse gibt, sondern dass Eigeninteresse das dominierende, alles bestimmende, letztendliche und alles beherrschende ist. Deshalb mache ich mir darüber keine Sorgen. Aber worüber ich eher nachgedacht habe, war, anstatt über jemanden, der so ist, jemanden, der das Gegenteil ist, jemanden, der so einsam ist, dass er es genießt, andere Menschen leiden zu sehen.

Oh, böseartig. Ja, böseartig. Oh.

Ja, ich denke, Hume würde widersprechen. Nein, selbst das würden Butler und seinesgleichen verneinen. Auch wenn es sadistische Bestien gibt, die es lieben, andere schreien zu hören, besitzen sie doch ein gewisses Maß an Mitgefühl für manche, sei es auch nur für einen Hund. Dieses gewisse Maß an Mitgefühl verschwindet nie ganz.

Der Gangster, der so ein weiches Herz für seine eigenen Kinder hat, aber nicht mit der Wimper zuckt, wenn es darum geht, viele andere Menschen zu töten. Der Hitler, der so zärtlich zu seiner Freundin war. Nun, das ist eine Frage der Psychologie.

Noch etwas? Okay, versteht ihr, was Hume damit meint? Gut, dann lasst mich fortfahren und kurz auf das Moralempfinden der Philosophen des 18. Jahrhunderts eingehen. Vier von ihnen habe ich bereits erwähnt. Tatsächlich gab es natürlich noch viel mehr.

Aber die vier – der Earl of Shaftesbury, Francis Hutcheson, Adam Smith (der Adam Smith von „Der Wohlstand der Nationen“, Professor für Moralphilosophie in Edinburgh, Autor eines Buches über die Theorie der moralischen Gefühle) und Joseph Butler. Joseph Butler war anglikanischer Geistlicher in London. Die meisten seiner ethischen Schriften, die uns überliefert sind, sind Predigten.

Sie ähneln eher philosophischen Vorlesungen als irgendeiner Predigt, die man je gehört hat, würde ich wetten. Aber das war wohl das 18. Jahrhundert. Gut, also diese Denkrichtung, die Moralphilosophen.

verankern sie die Ethik in der menschlichen Psychologie, in der Moralphilosophie. Sie bestätigen, dass wir neben den fünf Sinnen auch eine Art moralischen Sinn besitzen. Eine Art moralisches Empfinden.

Wie wir bereits beim letzten Mal erwähnten, verwendet Hume selbst den Begriff des moralischen Empfindens, um die Empfindungen in seinem Fall zu beschreiben. Diese Philosophie des moralischen Empfindens scheint als Gegenentwurf zu Thomas Hobbes' Egoismus entstanden zu sein. Insofern knüpfte sie gewissermaßen an die Ideen der Cambridge-Platoniker des 17. Jahrhunderts an.

Wir sprachen kurz darüber, als wir uns mit Locke befassten. Die Cambridge-Platoniker mit ihren angeborenen Ideen lehnten natürlich die mechanistische Naturauffassung ab. Sie gehörten zur breiten kirchlichen Tradition der anglikanischen Kirche.

Doch mit ihrem Glauben an wahre Universalien und somit an objektiv wahre ethische Ideale standen die Cambridge-Platoniker in hundertprozentiger Ablehnung gegenüber Thomas Hobbes. Aber nicht nur gegenüber Thomas Hobbes. Sie lehnten auch den strengen Calvinismus ab, der während des Cromwellschen Commonwealth geblüht hatte.

Dies trifft auch auf die Moralphilosophen des 18. Jahrhunderts zu. Ihnen gegenüber stand der strenge Calvinismus mit seiner pessimistischen Sicht der menschlichen Natur. Dieser vertrat die Auffassung, dass der Mensch keine natürliche Güte besitze.

Dass wir alle durch und durch egoistisch sind. Verstehst du das Problem? Egoismus versus Altruismus. Ich erinnere mich, als ich im Graduiertenkolleg war, hörte ich einen Vortrag von einem der Nachfahren jener Moralphilosophen des frühen 20. Jahrhunderts, einem Briten namens Broad, BROAD, CD Broad.

Er hielt einen Vortrag über die Frage: Egoismus oder Altruismus? Er argumentierte, er sei entweder eine Art egoistischer Altruist oder eine Art altruistischer Egoist – er sei sich nicht ganz sicher, was von beidem. Seine Argumentation beruhte jedoch auf dem, was ihm völlig offensichtlich erschien: Wir besitzen einen moralischen Sinn, der es uns ermöglicht, in einer Situation, die wir verstehen, zu erkennen, was richtig ist.

Moralisches Empfinden. Ja, in Zu Broads Zeiten nannte man das Intuition. Die Nachfolger dieser Idee im 20. Jahrhundert werden daher als ethische Intuitionisten bezeichnet.

später noch einige andere kennenlernen , G. E. Moore, W. D. Ross.

Die Moralphilosophen, die dies voraussehen, sprechen von einer natürlichen Art von Wohlwollen, die unserer moralischen Sensibilität innewohnt. Wir sind wohlwollend aufgrund dieses moralischen Sinns, dieser moralischen Fähigkeit, die es uns ermöglicht, Recht von Unrecht zu unterscheiden.

Das moralische Urteilsvermögen hat in der Tat drei Funktionen. Es ermöglicht uns, die moralische Qualität einer Handlung oder einer Situation zu erkennen. Es ermöglicht uns, diese Handlung oder Situation zu billigen oder abzulehnen.

in der jeweiligen Situation das Gute zu tun . Es geht also um Wahrnehmung, moralische Wahrnehmung, das Erkennen des Richtigen, des Guten. Moralische Billigung, das Fällen moralischer Urteile.

Und die moralische Motivation. Wie Sie sehen, kommt also das moralische Wissen daher, und das Sollen, die Verpflichtung, entspringt sowohl dem Urteil als auch der Motivation . Man müsste den Begriff der Pflicht oder Verpflichtung in die Motivation übersetzen : „Ich muss das tun“, die antreibende Motivation.

Aus diesem Grund lässt sich Wohltätigkeit nicht auf Dinge wie Vergnügen oder Eigennutz reduzieren, David. Das schließt es nicht aus, aber es ist nicht allein darauf reduzierbar. Das galt auch für Hume.

Der moralische Sinn ist in gewisser Weise einzigartig. Er ist unverwechselbar; er lässt sich auf keine andere menschliche Fähigkeit reduzieren. Er ist einfach Teil dessen, wie Gott uns geschaffen hat.

Obwohl also der ethische Subjektivismus wie bei Hume weiterhin besteht, gibt es eine theistische Grundlage dafür, was die Motivation und Billigung wesentlich gewichtiger macht . Dies ist zwar das Gesamtbild für diejenigen, die ein ausgeprägtes moralisches Empfinden haben, doch eine zentrale Frage spaltet sie weiterhin: Ist dieses moralische Empfinden im Wesentlichen kognitiv oder emotional bedingt?

Ist es eine Frage der Vernunft oder der Gefühle? Dieselbe Frage, mit der sich David Hume auseinandersetzte. Und in dieser Frage waren es Shaftesbury und Hutcheson, die ersten beiden, die ich hier erwähnt habe, die behaupteten, es handle sich im Grunde um etwas Nicht-Kognitives, eine Frage des Geschmacks, eine Frage des Gefühls, wenn auch universell. Auch Adam Smith vertrat diese Ansicht, wenn auch nicht so umfassend, nicht so eindeutig.

Doch es gibt zumindest Autoren wie den schottischen Realisten Thomas Reid, die ihm vorwerfen, eine Ethik des Gefühls statt des Wissens zu vertreten. Andererseits argumentieren Butler und, wie wir sehen werden, auch Thomas Reid in „Scottish Realism“, der in ethischen Fragen sehr ähnlich ist, dass dieser Sinn eine kognitive Fähigkeit sei, eine Art des Wissens, keine bloße Empfindung. Er beinhaltet Ideen, klare Ideen, und nicht nur Gefühle von Lust oder Schmerz.

Welches Gefühl vermittelt guter Geschmack? Wenn es um Geschmack geht, was genau ist guter Geschmack? Zufriedenheit? Vergnügen? Es ist schwer, den Begriff Vergnügen zu vermeiden, wenn man über Gefühle spricht. Genau darüber stritten sie sich. Unter diesen Personen ist Joseph Butler, ein Bischof der anglikanischen Kirche, vielleicht besonders interessant. Für manche ist er deshalb interessant, weil er den Begriff „Gewissen“ verwendet, um das moralische Empfinden zu bezeichnen.

Dieses moralische Empfinden, das wir alle besitzen, ist das Gewissen. Und er unternimmt große Anstrengungen, dieses zu entwickeln, und man kann die Parallelen zu dem erkennen, womit er und die anderen sich beschäftigen. Für Butler ist das Gewissen lediglich eine von vielen, wie er es nennt, mentalen Neigungen.

Geistesanlagen. Anders gesagt: Wir sind mit bestimmten Fähigkeiten und Neigungen ausgestattet. Wie er sagt: gottgegebene Neigungen.

Neigungen, die in ihrer Funktionsweise dieses moralische Empfinden vermitteln. Nun sind diese vier Arten von Neigungen zunächst besondere Leidenschaften, wobei insbesondere von Begierden zu sprechen scheint. Begierden nach Befriedigung.

Und so die Gefühle, die Emotionen, die Begierden, die mit Hunger, Sex, Wut verbunden sind. Bestimmte Begierden nach bestimmten Objekten. Auch die Neigung zur Selbstliebe.

Das ist das Eigeninteresse. Eine Neigung zur Wohltätigkeit, zur Nächstenliebe. Und die vierte Neigung, die er Gewissen nennt.

Selbstliebe und Wohlwollen wirken als rationale Gegengewichte zu unseren Leidenschaften. Aus Eigeninteresse zügeln wir unsere Maßlosigkeit, und aus Wohlwollen beherrschen wir unseren Zorn.

Und so weiter. Das Gewissen hingegen ist die Fähigkeit, Selbstliebe und Wohlwollen im Gleichgewicht zu halten. Denn wenn zwei Prinzipien, Selbstliebe und Wohlwollen, versuchen, die Leidenschaften zu lenken, wie kann man dann sicher sein, dass die Selbstliebe nicht die Oberhand gewinnt? Und dass man am Ende ein durch und durch egoistisches Wesen wird?

Oder so vollkommen selbstlos, dass man nicht mehr handlungsfähig ist. Genau da setzt das Gewissen an und sorgt für das Gleichgewicht bei der Wahl von Zielen und Mitteln zu deren Verfolgung. Das Gewissen ist kognitiv, insofern es uns hilft, wahrzunehmen und das richtige Gleichgewicht zu erkennen, aber es ist auch autoritativ, indem es billigt oder missbilligt.

Es motiviert dich. Und es entspringt diesem autoritativen Aspekt des Gewissens, dem, was ein Lehrer von mir den Gewissensstich nannte. Dein Gewissen sticht dich.

Aus diesem Gewissensbiss, verstehen Sie, entspringt das Sollen. Nun, das ist eine andere Art von Moralphilosophie, sehr, sehr ähnlich der von David Hume. Mit vielleicht zwei Unterschieden im Falle Butlers.

Zum einen liegt der Schwerpunkt auf der rationalen, kognitiven Dimension des moralischen Empfindens, dem Gewissen. Zum anderen sind die Neigungen, die Beschaffenheit der menschlichen Psyche, die geistigen Fähigkeiten, Leidenschaften usw. von Gott so angelegt, dass sie auf eine bestimmte Weise wirken. Ein tugendhafter Mensch ist demnach jemand, der bestmöglich handelt.

Ein Mensch, der richtig funktioniert, ist ein tugendhafter Mensch. Das klingt nach Aristoteles. Erinnern Sie sich an Aristoteles' Auffassung vom Guten als Glück? Ist das richtige Funktionieren eines vernunftbegabten Wesens ein ganzes Leben? Sehen Sie, das Funktionieren eines ganzen Lebens im Einklang mit der Vernunft.

Es scheint also einen aristotelischen Anstrich zu haben, aber es handelt sich um eine Moralphilosophie dieser Art. Nun gut, vielleicht genügt dieser Einblick in die Moralphilosophie fürs Erste. Sie war einst Gegenstand zahlreicher Studien.

als historische Reaktionen auf Denker wie Hume und Hobbes von Interesse. Eher als Vorwegnahme des ethischen Intuitionismus des 20. Jahrhunderts. Eher als Anstoß zur Debatte über kognitive versus emotionale nicht-kognitive Ethik.

Aber es sind interessante und bedeutende Persönlichkeiten. Ich denke, sie tragen unter anderem dazu bei, dass wir erkennen, dass ein ethischer Subjektivismus, eine auf moralischer Psychologie basierende Ethik, eine universelle, im Gegensatz zu einer relativen Ethik bieten kann. Das trifft auf Hume zu, aber meiner Meinung nach gilt es umso mehr für diese Persönlichkeiten.

Man mag sich über die biblische Verwendung des Begriffs „Gewissen“ wundern. Ich neige zu der Annahme, dass Butler dem Wort „Gewissen“ viel mehr Bedeutung beigemessen hat als dem Neuen Testament. Dort bedeutet das Wort selbst – Synodesis – zusammen mit dem Verb „ideo“ und der Präposition „sun“ schlicht die Fähigkeit, Dinge im Zusammenhang zu sehen, Zusammenhänge zu erkennen und Urteile zu fällen.

Das französische Wort für Bewusstsein ist einfach „conscience“. Bewusstsein ist Gewissen. Sehen Sie, es bedeutet schlicht und einfach die Fähigkeit, Urteile zu fällen, zu erkennen, Zusammenhänge herzustellen.

Und mir scheint, dass diese ursprüngliche Bedeutung dem biblischen Gebrauch des Begriffs recht nahe kommt. Das Gewissen ist gewiss nicht so unfehlbar wie das Pinocchio-Gewissen aus der Mythologie. Es kann verschwommen und sehr ungenau sein und muss daher geschult werden.

Nun ja, Butler geht jedenfalls noch weiter, glaube ich. Mir scheint, er beantwortet die Frage nach dem Warum noch nicht. Und wenn es häufiger vorkommt, müsste es doch eine Antwort darauf geben, oder? Ja, ich denke, sie ist in mehrfacher Hinsicht vorhanden.

Eines davon ist folgendes: Diese Gebote sind von Gott gegeben und dienen der moralischen Orientierung. Daher bedeutet „sollen“ gleichbedeutend mit „Gott sagt: Tu es“.

Und das andere betrifft die Zustimmung oder Ablehnung. Denn wenn dieses moralische Empfinden die Fähigkeit ist, moralische Urteile zu fällen – „Das ist in Ordnung, das erfüllt die Kriterien“ oder „Das ist schrecklich, tu es nicht“ –, dann ist es der Zustimmung, der Ablehnung selbst inhärent.

Die Art und Weise, wie man dich funktionieren lässt, schreit förmlich nach Befehl. Ich denke, so würde er darauf reagieren. Und wenn du das etwas seltsam findest – ich kann es kaum glauben –, dann frag dich, ob es hier irgendjemanden gibt, oder überhaupt irgendein größeres, gemischtes Publikum, der es moralisch gutheißt, unschuldige Säuglinge aus purer sadistischer Lust zu quälen, sie vor Schmerzen schreien zu sehen und ihre Mütter in den Wahnsinn treiben zu sehen.

Natürlich gibt es Dinge, gegen die sich jeder Mensch auflehnen wird. Genau dieses psychologische Phänomen liegt dem zugrunde. Vielleicht gibt es Ausnahmen.

Genau wie bei den satanistischen Aspekten? Ja. Und dann stellt sich die Frage: Was macht man mit solchen Ausnahmen? Sucht man einfach nach anderen Fällen, in denen sie wohlwollend sind? Oder sagt man in diesen Fällen, wie Butler es wohl

getan hätte, dass etwas nicht richtig funktioniert? Und genau darüber sprechen wir heute in der Moralphilosophie.

Wir sagen, es gibt Menschen, die aus welchen Gründen auch immer moralisch unfähig sind. Sie sind einfach nicht in der Lage, zwischen Richtig und Falsch zu unterscheiden. Ihnen fehlt jegliches moralisches Empfinden.

Offenbar aus welchen psychologischen oder biologischen Gründen auch immer. Troy. Ich frage mich, wie gerade du, weniger mit moralischem Verstand und Logik, aus dem Inhalt eine substanzielle, ich meine eine normative, universelle Ethik ableiten kannst.

Inwieweit können wir uns in dieser moralischen Logik wirklich alle einig sein? Ja. Ja. Das ist eine sehr treffende Frage.

Aber ich denke, wie bei jeder Frage nach Relevanz und Allgemeingültigkeit muss man differenzieren. Meinen Sie, ob alle diese Fälle exakt gleich behandeln würden, oder geht es um einen bestimmten Fall? Sprechen Sie von einem konkreten Fall? Oder von allgemeinen Regeln bezüglich Verantwortungsbereichen? Zum Beispiel einem Tötungsverbot? Es mag Ausnahmen geben, aber ein Tötungsverbot besteht grundsätzlich. Oder sprechen Sie von ausnahmefreien Prinzipien? Zum Beispiel dem Prinzip der Wohlwollenheit?

Denn unabhängig von der Grundlage, auf der die Prinzipien beruhen, wird es in einigen Fällen zu Relativismus kommen. Und ich denke, was diese Moralphilosophen sagen wollen, ist, dass das eindeutig Universelle existiert. Im Allgemeinen moralische Prinzipien wie Wohlwollen.

So etwas wie ein begrenztes Eigeninteresse. Das sind allgemeine moralische Prinzipien, die allgemeine Regeln hervorbringen. Ich meine, was Wohlwollen ausmacht, ist sehr subjektiv.

Nein, es bedeutet, das zu tun, was man für gut für andere hält, und zwar aus dem Wunsch heraus, Gutes zu tun. Stimmt, aber was man für gut hält, ist subjektiv. Ja, genau, aber sehen Sie, was man für gut hält, hängt in jeder Ethik von vielen Einzelfällen ab.

Nehmen wir das Gebot: Du sollst nicht töten. Was bedeutet Töten? Gehört es zum Hühneressen? Oder zum Rasenmähen? Verstehst du? Nein, man muss es definieren. Und wenn man es im Kontext des Gebots definiert, wird deutlich, dass es von der allgemeinen Regel, nicht zu töten, im levitischen Kontext aus verschiedenen Gründen Ausnahmen gibt.

Das ist also eine Frage der Spezifizierung. Der ethische Relativismus besagt nämlich, dass es überhaupt keine universellen Prinzipien gibt. Die Definition des ethischen Relativismus, die man in dem von mir verwendeten Einführungstext findet – oder ein Auszug aus Ruth Benedicts Werk –, definiert ihn als die Ansicht, dass alle Umweltbedingungen ... nun ja, das ist keine Definition, die irgendein Ethiker akzeptieren würde.

Sehen Sie, wir erkennen an, dass es je nach wirtschaftlichen Bedingungen, Klima usw. situative Unterschiede in Bezug auf bestimmte Glaubensvorstellungen und Praktiken gibt. Niemand wird behaupten, dass alle detaillierten Glaubensvorstellungen und Praktiken universell gleich sind. Ein klassisches biblisches Beispiel dafür ist der Verzehr von Götzenopferfleisch.

Sehen Sie, das ist eine kulturelle Frage, die vom Kontext abhängt und so weiter. Nein, der Relativist wird also sagen, dass all das relativ ist. Dann gibt es aber auch sehr legalistische Absolutisten, wie einige der Rekonstruktionisten, die versuchen, alles bis ins kleinste Detail als absolut zu definieren.

Siehst du? Mir scheint aber, dass die biblische Ethik hier im Vordergrund steht. Was verlangt der Herr von dir? Gerechtigkeit zu üben, Barmherzigkeit zu lieben und demütig mit deinem Gott zu wandeln.

in Bezug auf allgemeine Bereiche erläutert, wie im Dekalog. Wovon es in Einzelfällen tragische Ausnahmen geben mag. Wie etwa bei der Todesstrafe im Alten Testament.

Wenn man also die Moralphilosophen fragt, was absolut ist, und sie lediglich das allgemeine Prinzip der Güte und einen begrenzten Egoismus vertreten können, dann haben sie in dieser Hinsicht mit dem Relativismus gebrochen. Ja, auch Hume.

Er hat es vielleicht nicht so gemacht, wie du es dir gewünscht hättest, aber er hat es getan. Nein, ich denke, es ist eine zu starke Vereinfachung der christlichen Ethik, zu behaupten, alles sei absolut. Das stimmt einfach nicht.

Das ist nicht der Fall. Wir vertreten einen begrenzten Absolutismus, würde ich sagen. Gut, noch etwas zu dieser Philosophie des moralischen Sinns? Ach ja, ich sollte vielleicht erwähnen, dass Leute wie Butler und andere, während sie sich damit auseinandersetzen, versuchen werden, allgemeine Regeln abzuleiten und diese auf Einzelfälle anzuwenden.

Und im Fall von CD Broad, den ich vor einigen Jahren gehört habe, war seine Tendenz, sich – ausgehend von allgemeinen Prinzipien – auf einen konkreten Fall zu konzentrieren. Und wenn er diesen Fall durchging und in der Entscheidungsfindung einen bestimmten Punkt erreichte, nachdem er alle Überlegungen geprüft hatte, sagte er: „Nun, mir scheint es im Lichte dieses Prinzips völlig klar, dass dies und jenes

zu tun ist.“ Lassen Sie mich nun noch einen Punkt zu diesem Ansatz der moralischen Intuition anmerken.

Mir scheint, es gibt zwei verschiedene Arten von ethischem Intuitionismus bzw. moralischer Sinnphilosophie, die das Thema auf jeweils unterschiedliche Weise angehen. Die eine Art macht die übergeordneten Prinzipien intuitiv durch diesen moralischen Sinn erfahrbar. Die andere Art besagt, dass das eigene Handeln im Einzelfall dem moralischen Sinn erst bewusst wird.

Und dann gibt es wohl auch solche, die beides kombinieren. Die Intuitionisten des 20. Jahrhunderts meinen das, glaube ich. Es geht um die allgemeinen Prinzipien, die intuitiv erfasst werden.

Ich denke, Butler und das moralische Empfinden der Menschen spielen dabei eine Rolle, aber sie gehen möglicherweise auch auf Einzelfälle ein. Ich erwähnte G. E. Moore als einen Intuitionisten des 20. Jahrhunderts. Er sagt, dass der Begriff des Guten eine intuitive Vorstellung ist.

tun Sie in einem konkreten Fall? Für Moore ist das eine utilitaristische Entscheidung. Sie ist nicht intuitiv.

Es geht darum, das Gute zu maximieren. Nun ja, das ist Stoff für den Ethikkurs im nächsten Jahr. Okay, ich räume das jetzt mal etwas auf.

Nun wenden wir uns David Humes Erkenntnistheorie und der Reaktion des schottischen Realismus zu. Eine Frage, die Ihnen vielleicht letzte Woche im Hinterkopf herumspukte oder Sie besonders beschäftigte, war, wie man David Humes Skepsis vermeiden kann, angesichts der skeptischen Schlussfolgerung, die er aus der Ideentheorie, der Repräsentationstheorie des Wissens, zieht. Ist Skepsis logisch gesehen die unausweichliche Folge? Und ist Humes Glaubenspsychologie der einzige Weg, diese Schlussfolgerung zu vermeiden? Ist seine Glaubenspsychologie der einzige Ausweg? Ich möchte Ihnen fünf Ansätze vorstellen, die sich im posthumen Denken entwickelt haben.

Um dieses erkenntnistheoretische Problem zu lösen, ist Humes Ansatz zweifellos einer davon. Das heißt, eine Psychologie des Glaubens, die eine pragmatische Grundlage für den Glauben hat.

Das heißt, es gibt Dinge, an die man einfach glauben kann. Es ist psychologisch sinnvoll, zu glauben. Tatsächlich wäre es, solange die Leidenschaften ihren üblichen Lauf nehmen, das Natürlichste der Welt zu glauben.

Und so ergibt sich aus dieser Psychologie des Glaubens eine Art Pragmatismus. Eine Psychologie des Glaubens, die zu Pragmatismus führt oder ihm parallel verläuft. Ich denke dabei an verschiedene Personen.

Das bekannteste Beispiel ist William James, der amerikanische Pragmatiker. Einige von Ihnen kennen vielleicht seinen Essay „Der Wille zum Glauben“. Falls nicht, werden Sie ihn wahrscheinlich kennenlernen. irgendwann .

Darin argumentiert er schlicht, dass man, wenn es in einer bestimmten Frage keine eindeutige Beweislage oder Argumentation für die eine oder andere Seite gibt, auf emotionale Gründe für eine Überzeugung zurückgreifen sollte. Leidenschaftlich im Sinne Humes. Das heißt, auf nicht-kognitiven Gründen.

Glaube wird somit schlichtweg zum Ergebnis der eigenen psychologischen Veranlagung. Ob James damit eine universelle oder eine relative psychologische Veranlagung meint, ist völlig unklar. Und es scheint, als vertrete er in manchen Essays die eine, in anderen die andere Ansicht.

Aber zumindest ist Glaube eine Funktion der psychologischen Veranlagung. Der pragmatische Ansatz. Eine frühere und weniger pragmatische Form der Glaubenspsychologie als die von William James vertrat John Henry Newman.

Im 19. Jahrhundert in Oxford. Wer schrieb ein Buch mit dem Titel „A Grammar in Aid of Ascent “ ?

Ich glaube, die noch erhältliche Taschenbuchausgabe trägt den Titel „A Grammar of Ascent“. Ganz einfach. Im Grunde unterscheidet er zwischen zwei Arten von Gewissheit, die er Gewissheit und Certitude nennt.

Gewissheit und Gewissheit. Wo Gewissheit mit logischer Gewissheit zu tun hat. Beweisbare Gewissheit.

Und Gewissheit hat mit psychologischer Gewissheit zu tun. Wie zu erwarten, plädiert er in diesen Angelegenheiten eher für Gewissheit als für absolute Gewissheit. Gut, das ist ein Ansatz, eine etwas pragmatische Psychologie des Glaubens.

Die Ansicht, dass manche Überzeugungen psychologisch unvermeidbar sind. Psychologisch gesehen sind sie unvermeidbar. Logisch betrachtet mögen sie vermeidbar sein, psychologisch jedoch nicht.

Nun werden Sie feststellen, dass sich ein ähnlicher Gedanke nicht nur bei den schottischen, sondern auch bei vielen späteren Realisten wiederfindet. Sie sagen beispielsweise, dass man jemandem, der nicht an die Realität der äußeren Welt, der

materiellen Dinge, glaubt, ein Glas Arsen anbieten und sehen soll, was passiert. Solche Dinge eben.

Offensichtlich ist ihr Unglaube kein dauerhafter. G. E. Moore erzählt einmal von einem schottischen Idealisten, der behauptet hatte, Zeit sei unwirklich. Als dieser sagte, er habe vor seiner Vorlesung gefrühstückt, meinte er das wohl kaum so.

Das meinte er überhaupt nicht. Nun, was meinte er dann? Offensichtlich ist es pragmatisch, dass Sprache und Handeln bestimmte Bestätigungen beinhalten. Es ist paradox, wenn Menschen durch ihr Sprechen das leugnen, was sie durch ihr Handeln bekräftigen.

Das Pragmatische bezieht sich also auf die praktischen Dimensionen, die Unvermeidlichkeiten in der Praxis. Eine zweite naheliegende Alternative ist die Ablehnung der Repräsentationstheorie. Sie kennen die Ansicht von Descartes und Locke, und dieser Auffassung zufolge sind Ideen schlichtweg der direkte Gegenstand unseres Denkens.

Und wenn wir uns auf etwas Außersinnliches beziehen wollen, brauchen wir Beweise für dessen Existenz. Die Vorstellung, dass Ideen uns von der Realität fernhalten, wäre die Repräsentationstheorie. Die Alternative dazu ist, diese abzulehnen.

Um also eine Art unmittelbares Bewusstsein, einen direkten Realismus zu bewahren. Direkter Realismus. Und genau das tun diese schottischen Realisten.

Sie lehnen die Repräsentationstheorie, die Ideentheorie, explizit ab und argumentieren für einen direkten Realismus. Darauf kommen wir gleich noch einmal genauer zurück. Eine dritte Alternative besteht darin, den Atomismus der Ideentheorie abzulehnen.

Sehen Sie, Locke und Hume behaupten beide, dass uns einfache Ideen diskret, eine nach der anderen, erreichen. Piep. Piep.

Piep. Und Ideen zu kombinieren ist etwas anderes. Komplexe Ideen erfassen wir nicht sofort.

Laut Hume verknüpfen wir Informationen durch Assoziationsprinzipien, die wir nicht begründen können, wie etwa Ursache und Wirkung. Verstehen Sie? Eine Alternative wäre natürlich, diesen Atomismus einzelner Ideen abzulehnen und anzunehmen, dass Erfahrung uns eher als Gesamtheit denn als eine Reihe einzelner Verhaltensreize begegnet.

Sie sehen. Das heißt, ein strukturiertes Ganzes. Ein strukturiertes Ganzes.

Und Sie kennen sich in der Gestaltpsychologie gut genug aus, um zu wissen, dass die empirischen Belege diese Sichtweise der Erfahrung gegenüber der atomistischen Sichtweise in Bezug auf Konditionierung eindeutig zu stützen scheinen. Daher lehnen wir den Atomismus der Ideen ab. Sie müssen also argumentieren, dass wir ein direktes Bewusstsein für das Ganze haben, nicht nur für die einzelnen Bestandteile.

Ein unmittelbares Bewusstsein für Zusammenhänge also, wie etwa für Kausalzusammenhänge. Und genau das tun die schottischen Realisten. Sie beschreiten beide Wege.

Okay. Ein vierter Punkt ist ganz einfach die Ablehnung des Nominalismus. Dem Nominalismus von Hume und Berkeley.

Und um zumindest zu einem Konzeptualismus wie dem von Lockhead zurückzukehren: Wir können und sollten uns durchaus mit abstrakten Ideen wie der Substanz, dem Raum, der Zeit usw. auseinandersetzen. Und so ein übergreifendes Begriffsschema entwickeln, das als solches empirische Bezüge haben kann, selbst wenn einige seiner Bestandteile keinen unmittelbaren Bezug dazu aufweisen.

Und ich glaube, man findet etwas Ähnliches bei den schottischen Realisten, wenn auch nicht so offenkundig wie bei späteren Denkern. Bei Whitehead hingegen ist es sehr deutlich.

Ein Hauch davon findet sich übrigens auch bei Immanuel Kant, ganz sicher aber bei Hegel. Und die letzte Alternative, Nummer fünf, besteht natürlich darin, den Empirismus selbst abzulehnen. Die Behauptung, dass unser einziges faktisches Wissen aus Erfahrung stammt.

Den Empirismus abzulehnen. Das würde die Einführung von apriorischen Prinzipien beinhalten, so wie es Aristoteles tat.

Strukturprinzipien, Kategorien. Oder, wie Platon, angeborene Ideen. Nun, Kant geht diesen Weg.

Kant führt neben empirischen Erkenntnissen auch apriorische Prinzipien ein. Und was sich im weiteren Verlauf unserer Auseinandersetzung mit Kant zeigen wird – nun ja, vielleicht beginnen wir ja Ende dieser Woche damit –, bleibt abzuwarten. Entscheidend ist jedoch, ob Kants Ansatz zur Einführung apriorischer Prinzipien uns über Hume hinausbringt.

Ich denke, es kommt darauf an, worüber man bei Kant spricht. Wenn es um seine Ethik geht, dann vielleicht. Wenn es um das Wissen über die Raumzeit geht, dann nicht.

Aber das ist natürlich eine weitere Alternative. Es gibt also alternative Ansätze zu David Humes Erkenntnistheorie. Nun ja, neben seiner eigenen noch andere Varianten des Pragmatischen.

Und dann noch vier weitere Arten. Und wir werden allen fünf im Laufe des 20. Jahrhunderts begegnen.